

wohlfeile Zeitschrift hätte tragen können.

Woher kommt das? Vielleicht liegt es in einem Zug der Zeit begründet, der den Menschen mehr und mehr der rein optischen Aufnahme geneigt macht, der ihm (angeblich) nicht die Ruhe läßt, „schwere“ und längere Artikel zu lesen. Vielleicht liegt es aber auch in der fränkischen Mentalität begründet, die wohl kaum ein gemeinsames fränkisches Kulturbewußtsein darstellt. Wir mußten wiederholt erfahren, wie wenig etwa ein Würzburger Ereignis Nürnberg und wie

✱

*Christa Schmitt*

## Sternbild Salbei

Unter dem Sternbild Salbei  
erzählt der Mohn  
die Legende vom Sommer.  
Reife,  
rote Worte  
sind die Stunden.

Gräser  
reichen bis in die Windmitte,  
bis an das Schweigen  
zwischen den Worten.

In den Rebzeilen  
lesen die Krähen vom Herbst,  
der kommt.  
An den Hängen  
entziffern sie  
die Zeichen des späten Jahrs.

Farben  
von klarer Kühle  
stehen im Spektrum  
des Herbstes.

Die Trauben  
keltern  
den Tag und die Nacht,  
den Abend und Morgen,  
Süßes und Bitteres  
für unsere Lippen.

Christa Schmitt, Röttenbacher Str. 7,  
8520 Erlangen-Dechendorf

wenig ein Nürnberger Ereignis Würzburg berührte. (Man kann dafür auch Bamberg oder Coburg oder Ansbach oder Aschaffenburg oder Eichstätt setzen).

Gerade die Heimatverbundenen in einer Zeit der Auflösung zu sammeln, erschien uns eine Aufgabe. Aber es zeigte sich, daß die Interessen der Kreise, die der Heimat dienen wollen, meist in engerem Zirkel sich auswirken, die auf ganz bestimmte geschlossene Landschaften sich beschränken und auch auf bestimmte Gebiete der Landschaftskunde, während z. B. die Berücksichtigung der dichterischen Stimme Frankens der Zeitschrift den Ruf eintrug, sie sei literarisch.

Unser Versuch, ohne provinzielle Verengung Wesen und Leistung Frankens als eines geschichtlich gewachsenen Teiles Deutschlands zu vermitteln und dabei die großen Zusammenhänge zu spiegeln, die Wurzeln unserer Zeit und die Probleme unserer Zeit zu zeigen, dieser Versuch, in anderer Form schon einige Male in Franken unternommen, blieb auch diesmal ohne das erhoffte Echo.

Niemand bedauert es mehr als wir selbst, daß die in Franken gegebenen Verhältnisse uns zwingen, nunmehr unseren ernsthaften und mit viel Liebe gepflegten Versuch aufzugeben, Franken eine repräsentative, kulturelle Zeitschrift zu bieten.

Wir verabschieden uns von unseren Lesern mit aufrichtigem Dank für die Treue, die sie uns gehalten haben, und trennen uns selbst mit Bedauern von einer Aufgabe, zu deren Erfüllung wir die Voraussetzungen als nicht gegeben erkennen müssen.

Verlag und Redaktion  
des „Frankenspiegels“.

Der Schriftleiter hat jüngst in seinen Büchern gekramt. Dabei stieß er auf vorstehende Seite. Vielleicht kann — dafür gibt es auch heute so manches Beispiel — eine landeskundliche Zeitschrift nur bestehen, wenn sie von einer Gemeinschaft, von einem Verein, einem Bund getragen wird. Wir sollten darüber nachdenken.

## Dichter und Lehrer — zwei Parallelen

Der Würzburger Kulturpreisträger 1981, Yehuda Amichai, Israel (Jhg. 1924) und Ludwig Röder (Jhg. 1917), beide haben Würzburg als Geburtsort. Beide zeichnet die gleiche Naturverbundenheit zur fränkischen Heimat aus. So erzählt der Dichter Amichai aus seiner Jugend in Würzburg:

Ich liebe den Main und seine Brücken,  
das alte Mainviertel, — die Residenz,  
ich liebe die alten Gassen und Häuser  
— das Waldhaus im Steinbachtal.

Ludwig Röder, der seit frühester Jugend Gedichte schreibt, lebt fast tagtäglich mit seiner natürlichen Würzburger Umgebung, wenn er meditierend im Steinbachtal gehend zu Gedanken zu neuen Gedichten kommt. Von sich selbst sagt er:

Ich bin Würzburger durch und durch,  
weil ich die Heimat liebe, . . . zwi-  
schendurch bin ich zwar immer  
wieder einmal im Ausland gewesen,  
habe aber immer wieder nach Würz-  
burg zurückgefunden.

Die Würzburger Residenz und ihre Atmosphäre Mozartfest nimmt Röder zum Impressiven Bild seines Gedichts „Erkenntnis“:

Mozartfest . . . / Töne versunken im  
Park / schaffen unseren Himmel /

Der Dichter Amichai scheint ihm wie auf ein Stichwort mit seinem Gedicht zu antworten:

Ich bin Gast in meinem Leben /  
Bäume zittern, Wolken ziehen / . . . in  
den Nächten bewegen Winde unruhig  
allerlei Dinge / Rauch, Menschen,  
Lichter /

Beide Dichter nehmen nach entsprechender Ausbildung, wenn auch an unterschiedlichem Ort und Zeitpunkt ihren Lehrerberuf auf, der eine im damaligen Palästina (auf Grund der Judenverfolgung

im Dritten Reich), der Andere im heimlich-fränkischem Raum. Auch an gleichen Stationen ihre weiteren Berufsweges fehlt es nicht.

Der israelische Dichter Amichai wird später als Dozent für Literatur am Lehrerseminar in Jerusalem und an der Universität tätig.

Ludwig Röder nimmt denselben Weg in Deutschland als Lehrer an der Höheren Lehrerbildungsanstalt in Würzburg und zeitweilig als Dozent für Deutsche Literatur in der Pariser Sorbonne wahr.

Doch ihre besondere Berufung bleibt die Dichtung. Amichai schreibt Romane, Erzählungen, Hör- und Schauspiele und veröffentlicht mehrere Gedichtsbände, von denen der Gedichtsband „Amen“ in englischer Sprache zum Lyrikbestseller 1979 in den USA wird.

Ludwig Röder schreibt ebenfalls Romane und Erzählungen und ein Hörspiel und bringt einige Gedichtsbändchen heraus, von denen das Letzte „MIT GOETHE IN EINEM BOOT“, die größte Resonanz findet. —

Beide Dichter erfassen die mystische Vorstellungswelt der Poesie auf ihre Weise. So schreibt Yehuda Amichai:

Sein heißt meinen Körper in der  
Berührung der Steine fühlen / die  
mich von außen und innen steinigen /  
Mein Körper — die Grenze das  
Zusammenballen /

Ludwig Röder vermittelt ein ähnliches Bild indem er sagt:

Wo Schatten sterben / ist kein Platz  
mehr . . . keine Kreuze und Kirchen  
gibt es hier / und auch Kanonen  
schweigen. /